

Jetzt: Respekt!

von Gerald Koller

... denn, Angst vor dem Fremden bringt uns nicht weiter.



Wie auch immer wir zu der Veränderung stehen, welche die Flüchtenden und Zukunftsuchenden in unser Leben bringen – letztlich haben wir alle die selben drei Probleme: die Wucht der Flucht, die Kluft zu den Andersdenkenden – und uns selbst, unseren Unwillen, unsere Mutlosigkeit und unsere Trägheit, auf das Andere zuzugehen. Doch ist das Andere an den Anderen wirklich so anders? Und was braucht es, damit die Kooperation mit „den ganz Anderen“ gelingt?

Seit Jahrtausenden sind Suche, Flucht und Wanderung zentrales Thema der Menschheit.

Links gegen Rechts? Stadt gegen Land? Alt gegen Jung? Volk gegen Elite? Einheimische gegen Zuagroaste?... Wer sich auf eine derartige Spaltung der Gesellschaft einlässt vergisst, wie die Menschheit seit Jahrtausenden überlebt – nämlich indem sie über das Trennende hinweg das Gemeinsame, die Anliegen aller im Auge hat. Das meinte auch John F. Kennedy mit seiner Botschaft an die ganze Welt, als nach der Kubakrise ein Atomkrieg knapp abgewendet war: *„Wir alle bewohnen diesen kleinen Planeten. Wir alle atmen dieselbe Luft. Wir alle sorgen uns um unsere Kinder. Und wir alle sind sterblich.“*

Vom „Ich & Du“ zum WIR ist unsere einzige Chance! Der Wiederaufbau nach dem großen Weltkrieg wäre wohl kaum gelungen, hätten sich die Menschen damals ihre unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Positionen vorgehalten. Die Menschheit hat jede ihrer Krisen nur durch Kooperation überlebt.

Die Alternative dazu: den Schrecken von Syrien oder Ex-Jugoslawien kann niemand (auch im Sinne der Nachkommen) ernsthaft wollen. So apokalyptisch und destruktiv werden Kulturen nur dann, wenn sie ihre innere Sicherheit und ihre Fähigkeit zur Selbstreflexion verloren haben – und damit die Bereitschaft zu möglicher Veränderung. Anstatt um das Humane im eigenen Leben und in der Umwelt zu ringen – und damit den notwendigen Wandel mitzugestalten – ergeben sich Menschen in solchen Gesellschaften der Enttäuschung. Sie entwickeln Opferfantasien und schieben gern den „Kulturfremden“ die Verantwortung für ihr Schicksal zu. Klar, die Suche nach eigener Mitverantwortung oder nach den realen Verursachern von Ungerechtigkeit ist mühsam. Viel bequemer ist es da, die Wehr- und Machtlosen weiter zu entmachten. Doch nur wer bereit ist, sich über die bisherigen Grenzen hinweg mit den Machtlosen zu verbünden, könnte das stoppen, was uns alle entmündigt: die ausufernde kapitalistische Wachstumslogik, welche die Gewinner in den schützenden Hintergrund entlässt, während die Verlierer aufeinander losgehen.

Destruktive Prozesse erfolgen schleichend: bis Menschen im Nationalsozialismus Straßen waschen mussten oder heute in den a-sozialen Medien, in Shitstorms oder trumpehaften Tweets untergehen ist verbale Radikalisierung bereits zur anerkannten Machtgeste geworden. Sie ist es, die das Inhumane als offensive Tat erst möglich macht.

Die Akzeptanz von Gewalt ist also ein kulturelles Phänomen, dessen Vorbeugung immer Vorrang haben muss. Und das beste Mittel zur Bewältigung von Krisen – ob nun in der Zweisamkeit oder zwischen ganzen Völkern – war schon immer das Entwickeln einer angebrachten Kommunikation.



Auch jetzt ist Krise: der Umbau auf ein zukunftsfähigeres, umweltschonenderes und gerechteres globales Bildungs- und Wirtschaftswesen wird uns noch viel Energie kosten. Die sollten wir dafür einsetzen, um das Beste zu ringen, nicht aber dafür, sie im (Macht-)Kampf gegeneinander zu verbrauchen. Denn das Drama der Flüchtenden und Suchenden, welches das Herz des alten Kontinents aufschreckt, vermittelt nur eine Gewissheit: Nichts bleibt, wie es war!

Aber war das nicht schon immer so? Seit Jahrtausenden sind Suche, Flucht und Wanderung zentrales Thema der Menschheit. Die Flüchtenden, die heute an uns vorbei und zu uns hinziehen, erinnern uns also an die Bewegtheit des Lebens. Und sie bringen eine Botschaft mit: Der Kurswechsel, der sich als drängende Notwendigkeit angekündigt hat, seit die Talfahrt des globalen kapitalistischen Systems, seiner ökologischen Kahlschläge und seiner nicht eingelösten Heilsversprechungen begann, steht nicht mehr vor der Tür...

Der Wandel passiert soeben! Und wie immer in geschichtsträchtigen Epochen grundlegenden Wandels werden ihn jene mitgestalten, die nicht nach Sicherung des Status quo rufen, sondern im Miteinander Risikointelligenz und innere Sicherheit entwickeln. Denn jede Geburt (ob biologisch oder kulturell) ist ein Prozess, der nicht Rückzug und Erstarrung, sondern Mut und Kommunikation erfordert.

Würden wir einer werdenden Mutter bei der Geburt raten,



Einfach wird es nicht.

Einfach wird es nicht.

das Kind im Mutterleib festzuhalten, um Unsicherheit, Ängste und Stress zu vermeiden? Oder dem Baby aus denselben Gründen raten, am besten im Geburtskanal stecken zu bleiben? Niemand, wirklich niemand wird solch idiotische Vorschläge befürworten – weil ihr tödlicher Ausgang offensichtlich ist.

Und doch verhält sich unsere Welt, insbesondere Europa, genau so, wenn es um die multiple Krise geht: die ökologische Krise der Endlichkeit des ungehemmten Ressourcenverbrauchs; die ökonomische Krise der ungerechten globalen Disbalance der Finanzmittel; die psychologische Krise des rapiden Anstiegs von BurnOut und Depression; die soziale Krise der wachsenden Armut und Fluchttendenzen; und die demokratische Krise des Dialogverlusts zwischen sich radikalierenden Teilgesellschaften. All diese Erosionen und ihre Folgewirkungen wollen viele mit Strategien der Bewahrung aussitzen: die einen wollen das Nationale bewahren; die anderen die Macht; die dritten die biedermeierliche „Insel der Seligen“; die vierten ihren Lebensstandard und „wohlerworbene Rechte“; und wieder andere das Gefühl ihrer intellektuellen Überlegenheit.

Sicher ist gar nichts. Die einzige Konstante im Evolutionsmodell Leben ist Veränderung – und krampfhaftige Bewahrung führt hier unweigerlich zum Tod. Was wir alle in der eigenen Geburt erfahren haben – nämlich durch Unsicherheit und Risiko zu gehen und uns gerade dadurch aus der Abhängigkeit zu lösen und ein souveräner Mensch zu werden – das gilt auch für die Geburt neuer Gesellschaften. Die multiple Krise, durch die unsere Gesellschaft gerade getrieben wird, ist ja nichts anderes als eine Neugeburt. Hier hilft kein (tödliches) Bewah-

ren, hier hilft nur die Bereitschaft, sich zu bewähren. Auf's Unbekannte zugehen. Lern- und risikobewusst sein. Dem Wandel vertrauen. Nur so wird seit Millionen von Jahren aus der Raupe ein Schmetterling.

Europa muss sich nun als Zukunftsraum bewähren. Und die Gestaltung dieser Zukunft sollten wir nicht denen überlassen, die die gewohnten Verhältnisse bewahren wollen. Zukunftsfähig sind nur jene Menschen, die keine Angst vor Verlust haben. Menschen, die nicht zum Spielball erstarren, sondern selber spielen – und dabei neue, der Komplexität der globalen Zusammenhänge angemessene Spielregeln entwickeln. Menschen, die in einer Welt der neuen Nachbarschaften eine angemessene Form der Nächstenliebe entwickeln.

Empathie und Nächstenliebe sind die Baustoffe der Zukunft. Nach Jahrzehnten der Verformung des Liebesbegriffs haben wir nun die Aufgabe und Chance, einer fundamentalen, auch biologisch gültigen Erkenntnis zu folgen: Liebe ist nicht das Begehren nach Erfüllung und Wachstum, sondern der Verzicht auf totalitäre Ansprüche. Eine solche Liebe hat trotz mancher Angst den Mut zur Veränderung. Sie hat die Kraft zur politischen Gestaltung, weil sie versteht zu handeln und durchzuhalten, aber auch loszulassen.

Eine solche Liebe schaut auch über aktuelle Gräben hinweg auf das, was Notwendig ist: Respekt und Gerechtigkeit. Dieser Gerechtigkeit kommen wir nur näher, wenn die Bevorzugten der letzten Jahrzehnte Macht und Besitz teilen – und wenn die Benachteiligten ihre Kraft nicht für Wut und Opferstarre einsetzen, sondern für zündende Ideen für eine gute Zukunft.

Weiß unsere „Leitkultur“ eigentlich noch, was sie leitet?

Einfach wird es nicht. Niemand sollte in einer komplizierten Welt, von deren wirtschaftlichen Verflechtungen wir alle profitieren (wenn auch noch in unterschiedlichem Ausmaß), an einfache Lösungen glauben. Wir müssen schon auch selbst Verantwortung übernehmen. Das kann auch bedeuten, auf selbstverständliche Vorteile wie Auto, Handy oder TV-Gerät zu verzichten, um die Ausbeutung und Ungerechtigkeit in der globalen Wirtschaft und die Ströme von Flüchtenden zu verhindern.

Als Welt-BürgerInnen und Vorbilder bzw. Vorfahren unserer Nachkommen tragen wir gemeinsam Verantwortung dafür, in der jetzigen Situation nicht ein Gegeneinander, sondern ein Miteinander aufzubauen. Darum ist es auch wichtig, zwischen *Flüchtenden*, *Asylwerbenden* und schließlich *Asylberechtigten* zu unterscheiden, um die verschiedenen Stadien, deren Bedürfnisse und Problematiken besser beantworten zu können. Der Sammelbegriff „Flüchtlinge“ pauschalisiert und kategorisiert in gleichem Maße. Er schafft damit Bedrohungsängste und lässt nebulose Diskussionen um die Vermittlung unserer „Leitkultur“ entstehen. Doch: Weiß diese Leitkultur eigentlich noch, was sie leitet?

Die Zahl der nach Europa Flüchtenden, die hier um Asyl ansuchen, macht etwa 0,5% der europäischen Gesamtbevölkerung aus (in Österreich sind es derzeit 1%). Diese minderheitliche Gruppe als potenzielle Totengräber der abendländischen Kultur auszumachen, lässt nur darauf schließen, dass das Abendland bereits selber am Sterbebett liegt. Denn nur eine Gesellschaft, die durch süchtiges Verhalten geschwächt bereits in einer Agonie liegt, deren Symptome Depressionen und BurnOut-Epidemien sowie die Missachtung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit (den bisherigen Grundfesten unserer demokratischen Leitkultur) sind, könnte von so einem vergleichsweise temporären Virus zur Strecke gebracht werden.

Eine umfassende Diagnose hilft da, ein Therapieprogramm zu entwickeln, das über bloße Symptombehandlung hinausgeht. Es berührt direkt unser aller Lebensstil und heißt: Empathisch, ökonomisch und ökologisch leben. Wenn mehr Menschen um den Suppentopf sitzen, gilt es zu teilen und somit auf eigene Totalitätsansprüche zu verzichten. Diese Haltung der neuen Bescheidenheit ist Merkmal einer *sharing society*, die erkennt:

Es ist genug für alle da! Teilen und Bescheidenheit gilt es aber nicht nur am heimatlichen Tisch zu pflegen. Auch jene reichen Regionen, welche Europas Überschwemmung durch Migranten fürchten und direkte Hilfe und Intervention in den Notgebieten fordern, werden diese Hilfe nur durch Verzicht auf eigene Ansprüche verwirklichen können. Der Ausgleich beginnt beim Teilen von Lebensmitteln (und bei alltagsnahen Maßnahmen, diese nicht zu verschwenden oder gar



wegzuwerfen) und mündet in der globalen Neuordnung der Wirtschaft. Wie Ökonomie der sparsame Umgang mit knappen Ressourcen ist, ist Ökologie der nachhaltige Umgang damit – im Sinne einer enkeltauglichen Gesellschaft. Die dringende Notwendigkeit der Reduktion westlichen Ressourcenverbrauchs kann gerade durch die neue Bescheidenheit der teilenden Gesellschaft Unterstützung finden – die Flüchtenden könnten somit zu unseren Fluchthelfern aus dem globalen ökologischen Desaster werden. Auch deshalb verdienen sie unseren Respekt.

Respekt vor dem Anderen bedeutet aber genauso, auf die Verunsicherten zuzugehen und sie ernst zu nehmen. Also jene, die Angst vor dem sozialen Abstieg, vor Jobverlust, vor mehr Konkurrenz am Bildungs- und Arbeitsmarkt haben, die Kriminalität, Terror oder schlichtweg die Irritation durch das Fremde und Neue fürchten. Menschenverachtende Äußerungen gilt es zurückzuweisen, weit verbreitete Desinformation und Pauschalurteile zu korrigieren – doch: Respekt vor den Mitmenschen zu entwickeln, soll nicht nur den Verunsicherten und Zweiflern nahegelegt werden. Sie – besonders aber ihre Ängste – verdienen ihn ebenso. Denn nur wer Respekt für sein eigenes Dasein erfährt (unabhängig von der kritischen Bewertung seiner Meinungen, Äußerungen und Handlungen), kann letztendlich anderen Respekt erweisen.



Es ist genug für alle da!
!sb ells rüf genug tzi zE

Respekt entwickeln

10 Schritte, die jede und jeder von uns tun kann, damit die Geschichte einen guten Verlauf nimmt:

1. Das eigene Denken über Andersdenkende selbstkritisch überprüfen.

Was wir an anderen als arrogant, besserwisserisch oder aggressiv ablehnen, tun wir oft selbst mit den von uns Abgelehnten.

2. Nach verletzenden Äußerungen Gesten der Entschuldigung und Versöhnung setzen.

Was nicht versöhnt ist entwickelt sich oft schleichend in kalten Hass oder Ablehnung – in Familien, Nachbarschaften, Vereinen oder politischen Koalitionen.

3. Lebensfreude miteinander teilen – auch mit den „ganz Anderen“.

Feste festigen. Feste und Spiele dienen mit ihrer Balance aus Regelwerk und Offenheit für das Schöne seit Menschengedenken dazu, Unterschiedliches zusammenzuführen – und das Leben zu feiern, das uns allen geschenkt ist.

4. Entspannung des sozialen Klimas durch Entspannung der Menschen.

„Chill ma uns a Basis!“ lautet eine in Wiener Jugendszenen verbreitete Aufforderung. Sich eine Basis chillen, das können wir alle: Mit Erdkontakt die Erde berühren – sich von der Erde berühren lassen – und aus der Erfahrung, getragen zu werden, Verantwortung tragen.

5. Eine demokratische Dialog- und dialogische Streitkultur pflegen,

...und das bereits ab dem Kindergarten. Und in der Familie. Denn die Gleichwürdigkeit aller ist ein Kulturgut, das durch Übung entsteht.

6. Den Respekt vor der Würde des Anderen auch im Scheitern nicht verlieren.

So kann das Scheitern zur Ressource werden, die uns gescheiter werden lässt.

Wenn mehr Menschen um den Suppentopf sitzen, gilt es zu teilen und auf eigene Totalitätsansprüche zu verzichten.

„Frieden ist Konflikt, der mit besseren Mitteln ausgetragen wird“, sagt Gudrun Kramer, die Direktorin des Friedenszentrums auf Burg Schlaining. Respekt ist dieses bessere Mittel – und die Grundlage angebrachter Kommunikation. Respekt achtet die Gegensätze zwischen verschiedenen Standpunkten, aber nicht Besserwisserei, Abwertung, Spott und Hass, Alleinvertretungsansprüche, Angstmacherei und Hysterie.

Und vor allem: Respekt umfasst nicht nur die Anerkennung des Anderen, sondern auch zivile Präsenz. Sie ist es, die allem, was diese Anerkennung verhindert, entgegentritt und Initiativen der Zuversicht setzt. Ein solcher Respekt ist im besten Sinne *propulstisch*.



7. Die De-eskalierung der Sprache fordern und fördern, ...und damit der alltäglichen Gewaltdynamik Paroli bieten. Es braucht zivile Präsenz, anstatt Political Correctness auf der einen und rauschhafte Aggressionen auf der anderen Seite.

8. Sich und einander das Ent-lernen von Machtmechanismen erlauben, ...im persönlichen Dialog und auch im Umgang mit Autoritäten und Verwaltung. Damit entkräften wir kalte, also strukturelle Gewalt, die oft der Nährboden für heiße Gewalt ist.

9. Mediale Berichterstattung ent-hysterisieren ...durch reflektiertes Denken und Kritik an Pauschalierungen und Pat-End-lösungen. Das wirksamste Mittel gegen Fremdsteuerung durch angebliche Information (= oftmalige Deformation) ist das Gespräch.

10. Ressourcen schonen und die Zukunft unserer Nachkommen im Auge behalten. Die Anzahl der Arbeitsplätze in Europa wird sich laut UNO bis 2030 drastisch verringern. Wer den damit verbundenen Konflikten vorbeugen will, beginnt spätestens heute am Neubau eines Bildungs- und Wirtschaftswesens, das sich als *sharing society* weiter entwickelt: weg vom Besitz – hin zu Kooperation und Teilen.

infos & literatur

Gerald Koller

Jg. 1958, entwickelt seit 30 Jahren als Referent, Autor und Konzeptentwickler Bildungsimpulse zwischen Kommunikation, Gesellschaft und Gesundheit. Gemeinsam mit seiner Frau Agnes gestaltet er Bildungsprogramme im gesamten deutschsprachigen Raum, leitet das „Forum Lebensqualität Österreich“ und baut im heimatischen Burgenland am „Leuchtturm“, einem internationalen Bildungsraum für Risikointelligenz und Empathie.



Kontakt: www.qualitaetleben.at

Weiterlesen:

- **Morgen:Land** - Wie wir uns selbst, Österreich und die Welt ein schönes Stück weit verändern von Gerald Koller (Edition Roesner, 2017)
- **Mut zur Lücke** - Was jede/r von uns tun kann, damit die Flucht ein gutes Ende nimmt von Gerald Koller (Edition Roesner, 2015)
- **WIR** - Vom Mut zum Miteinander
Ein Manifest von Dietrich Grönemeyer (ecowin, 2016)
- **Die Evolution der Menschlichkeit** - Wege zur Gesellschaft von morgen
Hrsg. Peter Gowin & Nana Walzer (Braumüller, 2017)
- **Connectedness** - Warum wir ein neues Weltbild brauchen
Hrsg. Gerald Hüther & Christa Spannbaier (Huber Verlag, 2012)
- **ICHwahn** - Warum Abgrenzung gegen unsere Natur ist
von Markolf H. Niemi (Ludwig 2017)